

Tanulmány

Tamara Simayné Sáfrányos

Streichbarkeit von ironischen Sprecherbedeutungen als konversationelle Implikaturen

Abstract

Grice's thesis that cancellability is a necessary condition for conversational implicature has been called into question since 2006 over and over again. At that time has Weiner published the article *Are all conversational implicatures cancellable?*, in which he claims that not all conversational implicatures are cancellable. The article has sparked an intense debate about the issue. In the present paper I would like to show the debate about the cancellability of conversational implicatures. Furthermore, I summarize the most important questions relating to the issue, and I investigate how they could be answered within the framework of irony research. The connection of the implicature research to the irony research is by the fact motivated that irony appears as a sort of conversational implicature in according with Grice's theory. I suppose, if we can deeper understand the cancellability und working of conversational implicatures, than we can also gain a deeper understanding of the operation of irony.

Keywords: implicature, irony, cancellability

1 Einleitung und Zielsetzung

Als Meilenstein in der Pragmatik ist die 1975 erfolgte Einführung des Begriffs *konversationelle Implikatur* von Grice zu betrachten. Er bestimmt, dass eine der charakteristischen Eigenschaften dieser Implikaturen ist, dass sie streichbar sind. Sie lassen sich kontextuell oder explizit widerrufen. Lange wurde diese Hypothese von den Linguisten angenommen. Meibauer (2001) hat sie sogar in seinen Implikaturentest eingebaut, den er dazu verwendet, konversationelle Implikaturen von wörtlichen Bedeutungen klar unterscheiden zu können. Er geht davon aus, dass Streichbarkeit eine der drei Eigenschaften ist, über die konversationelle Implikaturen unbedingt verfügen müssen: „Implikaturen sind streichbar, d.h. im selben Kontext kann im Anschluß an die Äußerung eine Rücknahme der Implikatur stattfinden, ohne daß dies widersprüchlich wirkt“ (Meibauer 2001: 32).

Die Grice'sche Theorie, dass konversationelle Implikaturen streichbar sind, wird aber in der heutigen Fachliteratur immer wieder in Frage gestellt. Die Ansichten und Annäherungsweisen der Forscher gehen weit auseinander. Im Jahr 2006 ist eine kurze Studie von Weiner erschienen (*Are all conversational implicatures cancellable?*), die eine heftige Debatte ausgelöst hat. Weiner spricht sich in seinem Werk dafür aus, dass nicht alle konversationellen Implikaturen streichbar sind. Ziel meiner Arbeit ist, die entstandene Debatte ausführlich dar-

zustellen und die relevantesten Forschungsergebnisse der zeitgenössischen Linguisten bezüglich der Streichbarkeit von Implikaturen zu präsentieren – ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Damit beabsichtige ich zum einen, die Komplexität der Problematik der Streichbarkeit zu betonen, zum anderen will ich neue Einsichten gewinnen, die ich in der Ironieforschung zu nutzen machen kann.

Ich setze mir auch zum Ziel, nach der Darstellung des Standes heutiger Forschungen, die wichtigsten Fragen in Bezug auf die Streichbarkeit von konversationellen Implikaturen zusammenzufassen und zu untersuchen, wie sie im Rahmen der Ironieforschung beantwortet werden könnten. Ich forsche nach, ob ironische Sprecherbedeutungen zu streichen sind. Die Verbindung der Implikaturenforschung mit der Ironieforschung ist dadurch motiviert, dass Ironie im Grice'schen Sinne als eine Art konversationelle Implikatur auftritt. Ich gehe davon aus, dass mit einem tieferen Verständnis der Streichbarkeit und des Funktionierens von Implikaturen zuverlässigere Einsichten in Bezug auf Ironie erzielt werden können.

2 Debatte um die Streichbarkeit von Implikaturen

2.1 Huitink und Spenader

Huitink und Spenader (2004) legen fest, dass bestimmte partikularisierte konversationelle Implikaturen (PCI) resistent gegen die Streichung sind. Sie verstehen unter *Streichung* Folgendes: „An implicature *i* that arises from an utterance *U* is cancelable if *U* is consistent with *not i*. If *i* is a cancelable implicature, then it is a conversational implicature” (Huitink & Spenader 2004: 1).

Dass sich diese Art von Implikaturen sehr schwer streichen lässt, ist darauf zurückzuführen, dass PCI semi-konventionalisiert geworden sind (vgl. Huitink & Spenader 2004). In spezifischen Kontexten sind sie so eng mit dem wortwörtlich Gesagten verknüpft, dass es sehr schwierig ist, sie aufzuheben. Wie Huitink und Spenader feststellen, lehnen Hörer oft eine explizite Streichung ab und nehmen an, dass der Sprecher ironisch eingestellt ist. Die als Streichung dienenden Phrasen werden also im Falle von einigen PCI vom Hörer ironisch und nicht wortwörtlich interpretiert. Wie die Forscherinnen bemerken, ist die Einsicht, dass konversationelle Implikaturen zu konventionellen Bedeutungen werden, keine neue Erkenntnis. Zum Beispiel Cole (1975) und Sadock (1978) gehen in früheren Arbeiten auf das Problem ein.

Huitink und Spenader behaupten des Weiteren, dass die Streichbarkeit von dem Grad der Konventionalisiertheit abhängt. Starke Konventionalisiertheit zieht starke Erfolglosigkeit der Streichung nach sich.

Was Ironie betrifft, vertreten sie die Ansicht, dass die Wahrscheinlichkeit einer ironischen Interpretation mindestens von zwei Faktoren abhängt: von der Herkunft der Implikatur und von dem Typ des Themas, in dem die Implikatur häufig vorkommt. Dieses Vorkommen beeinflusst die Konventionalisiertheit der Implikatur. Dem Kontext wird eine wichtige Rolle zugeschrieben: „The data presented in this section also show that the reluctance to be canceled is dependent on the context of utterance” (a.a.O.).

Die Forscherinnen erkennen ferner, dass streichungsresistente PCI oft negativ evaluierende Merkmale aufweisen. Dass konversationelle Implikaturen oft und konsistent dazu verwendet werden, negative Evaluation auszudrücken, kann dazu führen, dass sie semi-konventionalisiert werden:

[...] where consistent use of implicature to communicate negative meaning can quickly lead to the strong association of this stronger meaning with the expressions used, leading to semi-conventionalization. (a.a.O.)

Diese Erkenntnisse sind unter dem Aspekt der Ironieforschung sehr relevant, da Ironie in den meisten Fällen negative Kritik enthält.

Sie betonen, dass sie streichungsresistente PCI als semi-konventionalisierte Implikaturen behandeln. Völlig konventionalisierte Implikaturen sind kontextunabhängig.

Im Gegensatz zu den PCI sind GCI (generalisierte konversationelle Implikaturen) weniger kontextempfindlich und infolgedessen sind sie auch konventionalisierter – stellen Huitink und Spenader fest. GCI sind aber nicht so streichungsresistent wie PCI:

GCI are less context dependent than PCIs, and therefore, they are more conventionalized than PCIs. But they do not exhibit the same resistance to cancelation. What sets GCIs apart from PCIs, is that there is no specific discussion or topic type associated with the use of expressions that give rise to these GCIs; they frequently occur in all types of discussions. Again, we come to the conclusion that the resistance to cancelation is strongly correlated with frequent and consistent use in a specific context (a.a.O.).

2.2 Burton-Roberts

Burton-Roberts (2006) geht gleichfalls davon aus, dass PCI im Gegensatz zu GCI unstreichbar sind. Er betont, dass PCI als *intendiert* aufgefasst werden sollen und demnach ohne Widerspruch mit dem Intendierten nicht streichbar sind. Je evidenter und offener die Intention des Sprechers ist, desto weniger streichbar ist die Implikatur.

Er meint, dass neben dem Grice'schen Begriff *Streichung ohne Widerspruch des Gesagten* ein weiterer Begriff, nämlich *Streichung ohne Widerspruch des Intendierten* einzuführen ist. Es gibt Implikaturen, die im Sinne der *Streichung ohne Widerspruch des Gesagten* streichbar sein sollten, aber in dem gegebenen Kontext ist es evident, dass ihre Streichung unmöglich ist. Ein Beispiel von Burton-Roberts, das er von Wilson und Sperber übernimmt, ist Folgendes:

- 1) *Max (to Ann): Do you ever speak to Charles?*
Ann (to Max): I never speak to plagiarists.
 (Wilson & Sperber 1981: 165; meine Hervorhebung, S.T.)

Burton-Roberts erklärt, wenn Streichung einfach *Streichung ohne Widerspruch des Gesagten* bedeuten würde, dann wäre die Implikatur von Ann streichbar und könnte die Streichung zum Beispiel auf die folgende Weise passieren: *I am not suggesting that Charles is a plagiarist, mind you – in fact, I love talking to him.* Aber es ist völlig evident und offenbar, dass Ann bei der Äußerung des Satzes *I never speak to plagiarists* die Intention hat, auszudrücken, dass Charles ein Plagiator ist. Ann beabsichtigt nämlich die Frage von Max zu beantworten – wie das das Kooperationsprinzip erfordert.

Burton-Roberts hebt also hervor, dass PCI inkonsistent mit dem allgemeineren, intentionsbasierten Begriff sind und wenn Streichung überhaupt möglich ist, dann ist Streichbarkeit ausschließlich für GCI charakteristisch.

2.3 Weiner

Eine heftige Debatte hat die kurze Studie *Are all conversational implicatures cancellable?* (2006) von Weiner ausgelöst. Er plädiert dafür, dass nicht alle konversationellen Implikaturen streichbar sind. Es gibt Äußerungen, bei denen der Grice'sche Streichbarkeitstest nicht funktioniert. Weiner unterstreicht ferner, dass es Fälle gibt, in denen eine vermeintliche Streichung die gegebene Implikatur nicht nur nicht streicht, sondern auch verstärkt. Er bringt zwei Beispiele dafür vor. Das eine ist:

- 2) *Suppose that Alice and Sarah are in a crowded train; Alice, who is obviously able-bodied, is sprawled across two seats, and Sarah is standing. Sarah says to Alice, 'I'm curious as to whether it would be physically possible for you to make room for someone else to sit down.' [...] 'Not that you should make room; I'm just curious.'* (Weiner 2006: 128; meine Hervorhebung, S.T.)

In diesem Beispiel möchte Sarah implikativ, dass Alice für sie einen Platz frei machen soll. Aus dem Kontext stellt es sich eindeutig heraus, dass die wortwörtliche Bedeutung – dass Sarah Alice nicht um einen freien Platz bitten möchte, sondern sie einfach neugierig ist – unvorstellbar ist. Die einzige mögliche vorstellbare Implikatur ist eine alternative, ironische Bedeutung und diese ironische Bedeutung ist durch die explizite Streichung *Not that you should make room; I'm just curious* nicht zu annullieren. Ganz im Gegensatz: Diese als Streichung dienende Äußerungen verstärken die ironische Bedeutung, da sie selbst nicht wortwörtlich aufzufassen sind. Sie rufen eine weitere ironische Implikatur hervor.

Das andere Beispiel stellen zwei Zeilen eines Songs der Band Sex Pistols dar:

- 3) *God save the Queen! / We mean it, man.*

Auch in diesem Beispiel kann die ironische Implikatur explizit nicht aufgehoben werden. In Kenntnis dessen, dass die Mitglieder der Band nicht patriotisch eingestellt sind und anhand der anderen Zeilen des Songs kann der als Streichung dienende Satz *We mean it, man* nicht wortwörtlich interpretiert werden. Die Implikatur *Nieder mit der Königin!* kann explizit nicht aufgehoben werden.

Die dargestellte Studie von Weiner ist sehr relevant, da sie viele Forscher zu der Untersuchung der Streichbarkeit von Implikaturen angeregt hat. Nach ihrer Publikation sind in diesem Themenbereich weitere wichtige Publikationen erschienen. Die Meinungen über die Annahmen von Weiner gehen aber weit auseinander. Sie werden von vielen Wissenschaftlern stark kritisiert, da sie seine Beispiele für die Unstreichbarkeit von bestimmten Implikaturen nicht für geeignet halten. Weiner hat also lebhafte Diskussionen in Bezug auf die Streichbarkeit von Implikaturen entbrannt. Im Folgenden wird diese Debatte thematisiert.

2.4 Blome-Tillmann

Blome-Tillmann gehört zu denjenigen Forschern, die die Behauptung von Weiner, dass nicht alle konversationellen Implikaturen explizit streichbar sind, akzeptieren. In seiner kurzen Studie *Conversational implicature and the cancellability test* (2008) betont er die Relevanz der schon behandelten Arbeit von Weiner. Er sieht die Bedeutsamkeit dieser Arbeit darin,

dass sie mit der traditionellen Grice'schen Auffassung bricht und den Streichbarkeitstest nicht mehr als das zuverlässigste Kriterium für die Unterscheidung zwischen konversationellen Implikaturen und anderen linguistischen Phänomenen wie zum Beispiel konventionellen Implikaturen betrachtet.

Weiner lässt in seiner Studie den Aspekt der kontextuellen Streichbarkeit weg, aber Blome-Tillmann geht in seiner Arbeit auch darauf ein. Er erklärt, dass die Implikatur in der schon analysierten Beispielaussage (2) von Weiner kontextuell aufgehoben werden kann und somit die Annahmen von Weiner unter dem Aspekt der Grice'schen Theorie nicht so beunruhigend sind wie sie auf den ersten Blick zu sein scheinen.¹

Blome-Tillmann versucht seine Meinung in Bezug auf die kontextuelle Streichbarkeit der Äußerung (2) mit einem Beispielskontext zu unterstützen, der in einer Szene der Fernsehserie *Star Trek* vorkommen könnte:

Star Trek I: Klingons have gained control over Alice's space ship by means of a tractor beam, a device that allows the Klingons to hold material objects in fixed locations. On initial impact of the tractor beam, Alice was thrown on top of the bridge's command chairs, both of which she is now obstructing with her body. To free the ship from the tractor beam, its deflector shields must be activated, which can usually be done by verbally commanding the on-board computer. Since the on-board computer is unresponsive, Alice radios her mother ship to ask for help. Sarah advises Alice and her crew as follows: 'If the computer cannot activate the deflector shields, you have to activate them manually, from the control panel on the left armrest of the main command chair. This may turn out very difficult, given the force inflicted on you by the tractor beam. Alice, **I'm curious as to whether it would be physically possible for you to make room for someone else to sit down.** Once we have a crew member in the main command chair, it may be possible to activate the shields.' (Blome-Tillmann 2008: 158; meine Hervorhebung, S.T.).

Wie ich schon erwähnt habe, vertritt Blome-Tillmann die Ansicht, dass konversationelle Implikaturen im Grice'schen Sinne explizit nicht immer streichbar sind. Er führt aber einen neuen Begriff, die *explizite Streichbarkeit*^{*2} ein, im Sinne dessen konversationelle Implikaturen immer auch explizit aufzuheben sind. Die explizite Streichbarkeit* bedeutet eine modifizierte, abgeschwächte Version des Grice'schen Begriffs. Blome-Tillmann erklärt, dass es Kontexte gibt, in denen die gegebene konversationelle Implikatur streichbar ist. Er betont also die Relevanz der Analyse von mehreren Kontexten:

Considering that there are contexts in which utterances of P implicate q, while the implicature is explicitly cancellable, the idea suggests itself that Grice's (EC) is to be weakened to the claim that if an utterance of P conversationally implicates q in C, then there is a context C' – not necessarily identical to C – in which the implicature is present but can be explicitly cancelled. Along Gricean lines, this weaker notion of explicit cancellability, I shall call it explicit cancellability*, can be captured by the following principle:

(EC*) If an utterance of P conversationally implicates q in C, then there is a sentence Q and a context C' such that

- (1) utterances of P convey q in C',
- (2) utterances of [not Q] convey ~q in C',
- (3) utterances of [I don't mean to imply that Q] convey that the speaker doesn't mean to imply q in C' and

¹ Grice ist nämlich der Meinung, dass konversationelle Implikaturen entweder explizit oder kontextuell streichbar sein müssen. Er sagt nicht, dass für sie beide Typen der Streichbarkeit charakteristisch sein müssen – viele Forscher begehen den Fehler, dass sie dieses Entweder-oder außer Acht lassen.

² Das Sternchen steht für die neue, modifizierte Verwendung des Grice'schen Begriffs.

- (4) utterances of [P, but not Q] or [P, but I don't mean to imply that Q] are admissible in C' and cancel the speaker's commitment to q. (a.a.O. 159 f.)³

Als Beispiel bringt Blome-Tillmann wieder eine Star Trek-Szene vor:

Star Trek II: Unbeknownst to Alice, who is sprawling over several seats on the recreation deck, Sarah and one of her engineering officers are testing a portable tractor beam. For the purposes at issue, the tractor beam has to be strong enough to make it impossible for Alice to make room for someone else to sit down next to her. After activating the beam Sarah asks Alice via the intercom:

Sarah: Alice, **I'm curious as to whether it would be physically possible for you to make room for someone else to sit down.**

Alice: (baffled) Why should I? There's nobody else here who wants to sit down ...

Sarah: Oh, I'm sorry. **I didn't mean to imply that you should make room. We are testing a new tractor beam on you and we are curious as to whether you can do it. This would give us an important indication as to how strong the beam really is.** (a.a.O.159; meine Hervorhebung, S.T.)

Blome-Tillmann formuliert einen neuen Streichbarkeitstest mithilfe des neuen Begriffs *explizite Streichbarkeit**: „[...] if the consequent of either (EC*) and/or (CC) is not satisfied, then we can be sure that we are not dealing with a case of conversational implicature” (a.a.O. 160).

Es ist ferner zu bemerken, dass Blome-Tillmann in seinen späteren Arbeiten auch den Aspekt der semantischen Implikationen in Betracht zieht und seine Theorie mit der folgenden Behauptung ergänzt: Wenn konversationelle Implikaturen in besonderen Fällen Implikationen dessen sind, was wir wortwörtlich sagen, dann sind diese Implikaturen weder explizit noch kontextuell widerspruchsfrei aufzuheben (vgl. Blome-Tillmann 2013: 4).

2.5 Haugh

Haugh (2013) ist mit der Meinung von Weiner einverstanden, dass mit der putativen expliziten Streichung einer Implikatur in der Tat die Verstärkung dieser Implikatur erreicht werden kann. Diese Behauptung unterstützt er mit dem schon behandelten Beispiel von Weiner (2). Verstärkung ist seiner Ansicht nach eine der beiden sozialen Handlungen, die als Konsequenz der Verwendung von Ausdrücken der Streichung (wie zum Beispiel *das meine ich nicht ironisch*) in einer Interaktion auftreten kann. Die andere Handlung ist Korrektur oder Reparatur. In Anlehnung an Bultinck (2005) und Jaszczolt (2009) erläutert Haugh, dass es schwierig ist, die Unterscheidung zwischen „Streichung” und „Korrektur” aufrechtzuerhalten. Der Grund dafür ist:

An explicit cancellation activates a kind of “not-frame” which presupposes there is something there to cancel in the first place. In this sense, then, we cannot talk of an implicature being removed or no longer existing (Haugh 2013: 147).

Wovon zu reden ist in diesem Sinne sind Implikaturen, die offen für Negierung⁴ (denial), Zurücknahme⁵ (retraction) und Erklärung⁶ (clarification) sind.

³ Es ist zu bemerken, dass später auch Hazlett (2012) die Frage aufwirft, ob man bei der Untersuchung der Streichbarkeit nur den gegebenen Kontext C oder auch weitere Kontexte analysieren sollte.

⁴ Zum Beispiel Aussagen, dass die Implikatur vom Sprecher nicht beabsichtigt war.

⁵ Zum Beispiel Aussagen, dass die Implikatur aus dem Aspekt des Diskurses nicht mehr relevant ist.

Haugh betont, dass bei der Untersuchung der Streichbarkeit zwischen *Inferenzen* – kognitiven Prozessen, bei denen die Teilnehmer die über das Gesagte hinausgehende (Sprecher)-bedeutung erschließen – und *Implikaturen* – einem Typ der Sprecherbedeutung – unbedingt ein Unterschied zu machen ist. Die „Streichung“ der Inferenzen, die zu Implikaturen führen können und die „Streichung“ der Implikaturen sind nicht gleichzusetzen. Die Verwechslung der beiden Phänomene kann konzeptuelle und analytische Fehler verursachen, wie das auch Bach (2006) und Horn (2004, 2012) feststellen – erklärt Haugh. Wenn wir die umstrittene Streichbarkeit der Implikaturen untersuchen möchten, sind Inferenzen von Implikaturen klar zu unterscheiden.

Streichung scheint in Bezug auf die Inferenzen zwei unterschiedliche Prozesse zu beinhalten: Blockierung (blocking) und Aufhebung (suspension). Im Falle der Blockierung tauchen potentielle Inferenzen auf, die aus dem Gesagten abgeleitet werden könnten, die aber der Sprecher nicht mitteilen möchte oder für die er keine Verantwortung tragen will. Blockierung darf mit kontextueller Streichung oder „Nicht-Auftreten“ nicht verwechselt werden, wo die gegebenen Bedeutungen weder beabsichtigt noch abgeleitet werden – hebt Haugh hervor. Ungewollte Inferenzen, von denen der Sprecher glaubt, dass der Hörer sie schließen würde, lassen sich zum Beispiel durch die folgenden Konnektive blockieren: *aber x*, *wenn nicht x* und *tatsächlich x*. Diese *X* beziehen sich auf Bedeutungen, von denen der Sprecher meint, der Hörer könnte auf sie schließen. Als Beispiel bringt er unter anderem den Dialog von Huitink und Spenader vor:

- 4) A: *Will Sally attend the meeting?*
 B: *Her car broke down, **but she'll still be there.***
 (Huitink & Spenader 2004: 9)

Aufhebung bedeutet die Abschaffung der Verpflichtung des Sprechers gegenüber einer Inferenz, die schon vom Hörer möglicherweise abgeleitet wurde.

Wie Haugh betont, sind weitere empirische Analysen erforderlich, um die Relevanz der Streichbarkeit für die pragmatischen Untersuchungen beurteilen zu können.

2.6 Jaszczolt

Jaszczolt (2009) stimmt den Annahmen von Weiner und Blome-Tillmann bezüglich der Streichbarkeit von Implikaturen nicht zu. Sie strebt in ihrer Studie die Verteidigung des Streichbarkeitstests von Grice an. Sie ist davon überzeugt, dass der Test zuverlässig und effektiv ist.

Sie wirft Weiner und Blome-Tillmann vor, dass sie den Grice'schen Streichbarkeitstest falsch interpretieren. Weiner behandelt den Test als eine Konjunktion der expliziten und der kontextuellen Streichbarkeit. Er lässt außer Acht, dass Grice davon ausgeht, dass konversationelle Implikaturen auf zwei unterschiedliche Arten streichbar sein können: *entweder* explizit *oder* kontextuell – nicht *und*, sondern *entweder-oder*. Explizite und kontextuelle Streichbarkeit müssen im Falle der konversationellen Implikaturen nicht unbedingt gleichzeitig auftreten. Wichtig ist, dass *eine* der beiden Streichbarkeitsarten auftreten soll.

⁶ Zum Beispiel Aussagen, dass was der Sprecher meint, abweichend davon ist, was der Hörer möglicherweise interpretiert hat.

Jaszczolt lenkt die Aufmerksamkeit darauf, dass sowohl Weiner als auch Blome-Tillmann einen wichtigen Aspekt in ihren Analysen nicht berücksichtigt haben. Sie haben keinen Unterschied zwischen der Streichbarkeit einer potentiellen Implikatur und einer einfachen Korrektur als Reparaturmechanismus gemacht.

Jaszczolt verwendet den Streichbarkeitstest in ihrer Studie dazu, die Streichbarkeit von primären und sekundären Bedeutungen zu untersuchen. Sie stellt fest, dass stark intendierte implizite Bedeutungen (primäre Bedeutungen) schwieriger zu streichen sind.

2.7 *Borge*

Borge (2009) setzt sich in seiner kurzen Studie *Conversational Implicatures and Cancellability* zum Ziel, dafür zu argumentieren, dass die Kritik von Weiner an Grice, dass Streichbarkeit kein notwendiges Kriterium von konversationellen Implikaturen ist, unberechtigt ist. Borge beanstandet, dass die Gegenbeispiele von Weiner falsch sind, da die mutmaßlich nicht gelungene Streichung der von ihm behandelten Implikaturen in der Tat als keine Streichung, sondern als Verstärkung beabsichtigt wurde. Borge weist ferner darauf hin, dass es besondere Situationen gibt, in denen die beabsichtigte Streichung wirklich als Streichung funktionieren kann.

Er analysiert die Äußerung (3) *We mean it, man* von Sex Pistols und stellt fest, dass sie nicht geeignet ist, als ein Beispiel für das Scheitern des Streichbarkeitstest zu fungieren. Diese Äußerung hat nämlich die Form einer Streichung einer konversationellen Implikatur, sie ist aber in der Tat keine Streichung. Sie stellt die Verstärkung der gegebenen Implikatur dar. Das gleiche gilt für die Äußerung (2):

[...] Sarah's cancellation is just an as-if cancellation and the conversational implicature is, of course, not cancelled. But the case is no threat to Grice's Cancellability Test, since the case does not show that the speaker could not cancel the putative conversational implicature in this context, only that uttering the form of words which usually would count as (at least) an attempted cancellation could be used to reinforce the conversational implicature in question. (Borge 2009: 152)

Um zu zeigen, dass es Situationen gibt, in denen die Streichung der konversationellen Implikatur in (2) möglich ist, bringt Borge das Beispiel vor, in dem Sarah mit ausdruckslosem Gesicht sagt: *I'm curious as to whether it would be physically possible for you to make room for someone else to sit down. Not that you should make room; I'm just curious.* Er erklärt, dass solche Situationen in amerikanischen Sitcoms vorkommen können und eine humorvolle Wirkung haben können. In solchen Situationen ist die gegebene Implikatur wirklich streichbar.⁷

2.8 *Dahlman*

Dahlman (2013) übt in ihrem Aufsatz *Conversational Implicatures Are Still Cancellable* Kritik an Weiner. Sie nimmt an, dass es mit Weiners Beispielen nicht bewiesen werden kann, dass die Grice'sche Streichbarkeitshypothese fehlerhaft ist.

Sie interpretiert die Beispiele von Weiner auf die Weise, dass sie darauf hinweisen, dass konversationelle Implikaturen nicht streichbar sind, wenn der Sprecher sie nicht zu streichen

⁷ Er legt bloß fest, dass die Implikatur in diesem Beispiel streichbar ist, bringt aber dafür keine entsprechenden Argumente vor.

beabsichtigt. Der Grund dafür ist, dass der Prozess der Streichung ähnlich dem Prozess des Implikierens einen intentionalen Sprechakt darstellt.

Dahlman analysiert zuerst das Sex Pistols-Beispiel. In Anlehnung an Borge stellt sie fest, dass man in diesem Falle mit keiner beabsichtigten (und nicht gelungenen) Streichung zu tun hat. *God save the Queen!* und *I mean it, man* stellen zwei sarkastische Äußerungen dar, die zu der gleichen konversationellen Implikatur führen. *I mean it, man* ist als eine Verstärkung der Implikatur anzusehen.

Die Forscherin erkennt, dass die konversationelle Struktur, die Weiner und Borge in Bezug auf das Zugbeispiel (2) vorgeschlagen haben, zu überprüfen ist. Sie macht darauf aufmerksam, dass weder Weiner noch Borge mit der Möglichkeit gerechnet haben, dass Sarah den Satz *I'm just curious* ironisch äußert, aber den Satz *Not that you should make room for someone else* wortwörtlich meint. Dahlman schlägt vor, *Not that you should make room for someone else* nicht als eine beabsichtigte (und nicht gelungene) Streichung der Implikatur zu behandeln, die durch die Äußerung *I'm curious as to whether it would be physically possible for you to make room for someone else to sit down* ausgelöst wurde, sondern als eine gelungene Streichung einer putativen sekundären Implikatur, die mit der herkömmlichen Implikatur verknüpft werden kann, nämlich: „You (Alice) should make room for someone else (i.e. You/Alice would be a good person/citizen, if you/she made room for someone else)” (Dahlman 2013: 325).

Dieser Fall kann nur dann auftreten, wenn die Äußerung *Not that you should make room for someone else* keine Ironie enthält.

2.9 Schwarz-Friesel

Schwarz-Friesel (2010) nimmt zwar nicht an der Debatte über Weiners Kritik teil, aber man muss uns mit ihren Behauptungen unbedingt auseinandersetzen, da sie deutlich macht, dass das Streichbarkeitskriterium zu überdenken ist. Es lässt sich damit begründen, dass die Streichbarkeit in erster Linie nicht von einem logischen Widerspruch und einer kognitiven Widerspruchsfreiheit abhängt, sondern viel mehr von einer konzeptuellen Plausibilität und einer kommunikativen Angemessenheit innerhalb einer Diskursdomäne.

Die Autorin basiert ihre Untersuchungen auf die Sprechakttheorie. Sie stellt fest, dass indirekte Sprechakte außer kognitiven konversationellen Implikaturen, sogenannten *I-Implikaturen* (Illokutionsimplikaturen) sehr oft zusätzlich auch expressive Bedeutungen, also *E-Implikaturen* vermitteln. Diese E-Implikaturen beziehen sich auf die emotionale Einstellung des Sprechers, beruhen auf emotionalem Wissen, und sind vom Rezipienten zu erschließen. Die indirekten Sprechakte werden hervorgebracht, um eine gefühlsbedingte Bewertung des Referenten oder eines Sachverhalts durchzuführen.

Eine der wichtigsten Behauptungen von Schwarz-Friesel ist, dass E-Implikaturen nicht immer streichbar sind, ohne in der jeweiligen Kommunikation merkwürdig zu wirken. Es gibt zahlreiche Fälle, in denen die Streichung von E-Implikaturen konzeptuell unplausibel und kommunikativ nicht angemessen ist. Folgende Äußerungen in einem Restaurant führt Schwarz-Friesel als Beispiel an:

- 5) *Ich habe eine Fliege in meiner Suppe ?? Aber das gefällt mir. ?? / Aber das ist völlig in Ordnung. / ?? Aber das ist nicht ekelhaft. (a.a.O. 10)*

Die negative Bewertung ist in diesem Beispiel durch die fett gedruckten Äußerungen problemlos nicht streichbar. Die Autorin erklärt es damit, dass sie unserem konzeptuellen Weltwissen widersprechen. In der europäischen Kultur würde man eine Fliege in der Suppe negativ bewerten – das ist bei uns der Standardwert. Schwarz-Friesel fügt aber hinzu, dass es möglich ist, dass es Kulturen gibt, in denen eine solche Situation völlig annehmbar wäre und keine negative Kritik nach sich ziehen würde. Solche Bewertungen sind also als kulturspezifisch zu betrachten.

Die Wissenschaftlerin betont, dass ohne Probleme ausschließlich die I-Implikaturen gestrichen werden können. Die Streichung einer E-Implikatur kann zu einer „kommunikativen und konzeptuellen Unstimmigkeit“ führen. Sie hebt ferner hervor, um I-Implikaturen erschließen zu können, sind E-Implikaturen unentbehrlich.

Was Ironie betrifft, betont Schwarz-Friesel, dass unter dem Aspekt des kommunikativen Sinns ironischer Äußerungen neben den I-Implikaturen auch E-Implikaturen eine wichtige Rolle spielen. Ironische Sprechakte vermitteln expressive Bedeutungen, bringen negativ oder positiv emotive Einstellungen zum Ausdruck. Sie übermitteln sehr oft Kritik oder beißenden Spott. Im Falle von Ironie hat der Hörer also zwei Implikaturen, nämlich eine I-Implikatur und eine E-Implikatur zu ziehen.

2.10 Kapogianni

Auch Kapogianni (2011) nimmt an der Debatte um Weiner herum nicht teil, bietet aber sehr relevante Einsichten in Bezug auf Ironie als konversationelle Implikatur. Sie geht davon aus, dass sich ironische Äußerungen in zwei große Gruppen eingliedern lassen. Die zwei Grundtypen von Ironie sind nach ihrer Ansicht die **surrealistische Ironie** und die **bedeutungsumkehrende Ironie**. Sie werden anhand von fünf Kriterien voneinander abgegrenzt, eins davon ist die Streichbarkeit.⁸ Bedeutungsumkehrende Ironien sind nach Kapogianni im Grice'schen Sinne einfach explizit streichbar. Veranschaulichen wir das anhand meiner selbstkonstruierten Beispieläußerung (6) an.

6) A: *Wir haben uns im Urlaub richtig erholt. **Und das meine ich nicht ironisch.***

Der zweite Satz kann die ironische Bedeutung des ersten Satzes problemlos streichen.

Im Gegensatz zu den bedeutungsumkehrenden Ironien ist es nach Kapogianni unmöglich, die ironische Bedeutung einer surrealistischen ironischen Äußerung explizit zu streichen. Ein Beispiel dafür ist meine Beispieläußerung (7):

7) A: *Ich lausche, wie das Gras wächst. **Und das meine ich nicht ironisch.***

Da in unserer wirklichen Welt das Wachstum des Grases nicht zu hören ist, ist die explizite Streichung der ironischen Bedeutung dieser Äußerung nicht akzeptabel. Der Hörer B würde in einem solchen Dialog den folgenden (oder einen ähnlichen) Satz äußern: *Spaße nicht mit mir!* Oder er würde einen gleichfalls ironischen Satz äußern: *Haha... Du bist recht witzig.*

⁸ Kapogianni stützt sich bei der Analyse dieses Kriteriums auf den Grice'schen Begriff *explizite Streichbarkeit* (1989). Den anderen Typ der Streichbarkeit, die kontextuelle Streichbarkeit findet sie für die klare Unterscheidung zwischen den bedeutungsumkehrenden und surrealistischen Ironien nicht geeignet.

Nach der Erörterung dieser Debatte um die Streichbarkeit von konversationellen Implikaturen lässt sich sagen, dass die Forscher zahlreiche Aspekte und Faktoren in Betracht ziehen müssen, wenn sie die Frage der Streichbarkeit klären wollen. Wir haben es mit einem sehr komplexen Problem zu tun, das wir nicht vereinfachen dürfen. Die Frage der Streichbarkeit von konversationellen Implikaturen bedarf tieferer Untersuchungen.

2.11 Zusammenfassung der wichtigsten Fragen in Bezug auf die Streichbarkeit von Ironie als konversationelle Implikatur

In diesem Kapitel werden die wichtigsten Fragen der vorher erläuterten Theorien und Hypothesen stichpunktartig zusammengefasst, um mit diesen in unseren weiteren Untersuchungen der Ironie als eine Art konversationelle Implikatur einfacher arbeiten zu können. Mithilfe der vielfältigen und einsichtsvollen Beiträge der AutorInnen kann ein tieferes Verständnis und zuverlässigere Einsichten bezüglich der Streichbarkeit und des Funktionierens von Implikaturen und damit von Ironie erzielt werden.

Sehen wir uns also an, welche die wichtigsten Fragen⁹ sind, die bei der Untersuchung der Streichbarkeit von ironischen Implikaturen unbedingt in Erwägung zu ziehen sind.

- **Frage 1:** Sind ironische Implikaturen semi-konventionalisierte PCI und „infolgedessen“ streichungsresistent? (vgl. Huitink und Spenader)
- **Frage 2:** Sind alle Typen von ironischen Implikaturen PCI? Ist ihre Streichung ohne Widerspruch mit dem Intendierten möglich? (vgl. Burton-Roberts, Jaszczolt)
- **Frage 3:** Führen die als explizite Streichung dienenden Äußerungen zur Verstärkung der gegebenen ironischen Implikatur? (vgl. Weiner, Haugh, Borge, Dahlman)
- **Frage 4:** Sind ironische Implikaturen kontextuell streichbar? (vgl. Blome-Tillmann)
- **Frage 5:** Sind ironische Implikaturen im Sinne des neuen Streichbarkeitstests von Blome-Tillmann *explizit streichbar**? Ist es also sinnvoll, die explizite Streichbarkeit einer konversationellen Implikatur in mehreren Kontexten zu untersuchen? (vgl. Blome-Tillmann, Hazlett)
- **Frage 6:** Sollten wir bei der Untersuchung der Streichbarkeit von ironischen Implikaturen unter dem Begriff *Implikatur* den Prozess des Implikatierens oder eine über das Gesagte hinausgehende Bedeutung verstehen? (vgl. Haugh)
- **Frage 7:** Kann die explizite und erfolgreiche Streichung einer ironischen Implikatur humorvoll sein? (vgl. Borge)
- **Frage 8:** Kann eine ironische Implikatur nur im Falle gestrichen werden, wenn der Sprecher wirklich die Intention hat, sie zu streichen? (vgl. Dahlman)
- **Frage 9:** Ist es sinnvoll, im Falle von Ironie I-Implikaturen von E-Implikaturen zu unterscheiden? Lohnt es sich, konzeptuelle Plausibilität und kommunikative Angemessenheit innerhalb eines gewissen Diskursbereiches zu untersuchen, wenn wir die Möglichkeit einer erfolgreichen expliziten Streichung von ironischen Implikaturen analysieren möchten? (vgl. Schwarz-Friesel)

⁹ Die Fragen stehen in chronologischer Reihenfolge, in der sie auch oben behandelt wurden.

3 Antworten auf die wichtigsten Fragen in Bezug auf die Streichbarkeit von Ironie als konversationelle Implikatur

Um die Streichbarkeit von ironischen Implikaturen zuverlässig untersuchen zu können, ist es unerlässlich, an erster Stelle **Frage 6** zu beantworten – ob wir bei der Untersuchung der Streichbarkeit von ironischen Implikaturen unter dem Begriff *Implikatur* den Prozess des Implikatierens oder eine über das Gesagte hinausgehende Bedeutung verstehen sollten. Ich vertrete die Ansicht, dass wir bei der Analyse der Streichbarkeit von ironischen konversationellen Implikaturen die Streichbarkeit der Sprecherbedeutungen, die über das Gesagte hinausgehen und die durch die Verletzung der Grice'schen konversationellen Maximen ausgelöst werden, untersuchen sollen, da Ironie als eine Art alternative Sprecherbedeutung aufzufassen ist. Explizite Streichung lässt sich – im Sinne von Haugh – als Korrektur (Negierung, Rücknahme, Erklärung) oder Verstärkung der gegebenen ironischen Sprecherbedeutung auffassen, wobei kontextuelle Streichung das „Nicht-Auftreten“ einer bestimmten ironischen Implikatur bedeutet.

An zweiter Stelle möchte ich **Frage 4** beantworten. Unabhängig davon, ob wir mit bedeutungsumkehrenden oder mit surrealistischen Ironien zu tun haben¹⁰, ist festzustellen, dass ironische Implikaturen kontextuell streichbar sind. Diese Eigenschaft kann darauf zurückgeführt werden, dass alle Ironien kontextabhängig sind. Es gibt immer Kontexte, in denen die gegebene ironische Implikatur nicht auftritt.¹¹

Frage 5 ist eine der wichtigsten Fragen, die hier zu beantworten ist. Der neue Streichbarkeitstest von Blome-Tillmann legt einen besonders großen Wert auf den Kontext, was bei der Untersuchung der expliziten Streichbarkeit von Ironie unumgänglich ist und früher nicht berücksichtigt wurde. Ich vertrete die Ansicht, dass dem Kontext nicht nur bei der Untersuchung der kontextuellen Streichbarkeit von Ironie eine sehr wichtige Rolle zukommt, sondern auch bei der Untersuchung der expliziten Streichbarkeit. Wenn man ermitteln will, ob eine ironische Implikatur explizit gestrichen werden kann, dann muss man versuchen, die explizite Streichung in mehreren Kontexten (siehe 2.4.) durchzuführen. Wenn wir Kontexte finden, in denen die analysierte ironische Implikatur explizit gestrichen werden kann, dann ist die ironische Äußerung im Sinne von Blome-Tillmann als explizit streichbar zu betrachten. Es ist zu bemerken, dass sich Grice und seine späteren Anhänger damit nicht auseinandergesetzt haben, die explizite Streichung in mehreren Kontexten zu vollziehen.

Wenn wir den neuen Streichbarkeitstest von Blome-Tillmann verwenden und explizite Streichbarkeit in verschiedenen Kontexten untersuchen, dann verstehen wir unter Streichung – genauso wie bei der Grice'schen expliziten Streichung – ausschließlich die Tilgung einer ironischen Implikatur, das Nicht-Auftreten der Implikatur – was bei der kontextuellen Streichung „abläuft“ – kommt natürlich nicht in Frage. Man kann eine Implikatur nur dann explizit zurückziehen, wenn die Implikatur vorher zustande gekommen ist oder wenn es angenommen werden kann, dass diese Implikatur schon zustande gekommen ist. Das heißt, der Sprecher kann eine Implikatur, die schon vom Hörer mit großer Wahrscheinlichkeit gezogen wurde, annullieren.

¹⁰ Ich halte mich an die in 2.10. erläuterte Ironietypologie von Eleni Kapogianni und werde mich auch im Folgenden darauf berufen.

¹¹ Ich stimme mit Kapogianni überein, dass das Kriterium der kontextuellen Streichbarkeit nicht geeignet ist, bedeutungsumkehrende und surrealistische Ironien voneinander abzugrenzen.

Im Sinne des zuvor Erwähnten ist festzustellen, dass bedeutungsumkehrende Ironien explizit streichbar*, während surrealistische Ironien explizit nicht streichbar* sind. Zur Unterstützung dieser Behauptungen untersuchen wir die folgenden selbstkonstruierten Beispieläußerungen mit bedeutungsumkehrenden und surrealistischen Ironien.

Streichbarkeit von bedeutungsumkehrenden Ironien im Sinne der expliziten Streichbarkeit* von Blome-Tillmann

Bedeutungsumkehrende Ironien, bei denen das Gemeinte die Negation des Gesagten ist, sind ohne Weiteres explizit zu streichen*. Untersuchen wir dazu die selbstkonstruierte Äußerung (8).

Es gibt Kontexte, in denen die ironische Implikatur der Äußerung (8) *Wir haben uns im Urlaub gar nicht erholt* explizit streichbar ist. Ein solcher Kontext ist folgender: Zwei Freundinnen, Anna und Beate, begegnen einander zwei Tage nach der Heimkehr von Beate und ihres Mannes aus ihrem Urlaub. Beate sieht sehr erschöpft aus, sie hat dunkle Ringe unter ihren Augen. Anna stellt ihr die Frage *Wie war eure Italienreise?* und bekommt folgende Antwort:

- 8) *Wir haben uns im Urlaub richtig erholt. Und das meine ich nicht ironisch. Meine Augenringe sind Folge der gestrigen Hochzeitsparty meiner Kollegin.*

Beate nimmt bei der Produktion des Satzes *Wir haben uns im Urlaub richtig erholt* an, dass Anna anhand des Kontextes – aufgrund ihrer äußeren Erscheinung – die ironische Implikatur *Wir haben uns im Urlaub gar nicht erholt* ziehen würde und aus diesem Grunde versucht sie diese ironische Implikatur durch Negierung und Erklärung – im Sinne von Haugh (2013) – zurückzuziehen. Der Satz *Meine Augenringe sind Folge der gestrigen Hochzeitsparty meiner Kollegin* lässt sich als Erklärung betrachten. Wir können annehmen, dass der Versuch von Beate, die Implikatur zu streichen, erfolgreich ist, da ihre Erklärung geeignet dazu ist, ihren schlechten Zustand zu begründen. Die als Streichung dienenden Phrasen generieren keinen logischen oder kognitiven Widerspruch, außerdem sind sie konzeptuell plausibel und innerhalb des Diskursbereiches kommunikativ angemessen – im Sinne von Schwarz-Friesel (2010).

Ironische Äußerungen, die zum Typ der bedeutungsumkehrenden Ironien gehören, die Untertreibung oder Übertreibung beinhalten, sind weniger einfach zu streichen, aber wir können Kontexte finden, in denen sie gestrichen werden können. Stellen wir uns zum Beispiel die Situation vor, in der ein Student die Aufgabe hat, eine mindestens 15 Minuten lange Präsentation zu halten und er lediglich 2 Minuten lang spricht. Der Dozent äußert folgenden Satz:

- 9) *Ihre Präsentation hätte ein bisschen länger sein können!*

Der Sprecher – hier der Dozent – möchte natürlich zum Ausdruck bringen, dass er mit der Leistung des Studenten unzufrieden ist, da er unvorbereitet zum Seminar gekommen ist. Seine Präsentation hätte nicht nur *ein bisschen* sondern *viel* länger sein sollen. Er ist unumstritten ironisch eingestellt. Die ironische Bedeutung der Äußerung *Ihre Präsentation hätte ein bisschen länger sein können!* lässt sich in dem analysierten Kontext auf keinen Fall streichen. Umsonst würde der Dozent seinem Satz *Und das meine ich nicht ironisch* hinzufügen. Der Hörer würde seinen Streichungsversuch nicht akzeptieren.

Wir müssen nach weiteren Kontexten suchen, wenn wir die ironische Bedeutung der Äußerung *Ihre Präsentation hätte ein bisschen länger sein können!* explizit streichen wollen. Sie lässt sich zum Beispiel in dem folgenden Kontext streichen: Ein Student hat die Aufgabe, eine mindestens 15 Minuten lange Präsentation zu halten und er spricht nur 10 Minuten lang. In diesem Kontext äußert der Dozent Folgendes:

- 9a) *Ihre Präsentation hätte ein bisschen länger sein können! Das habe ich nicht ironisch gesagt. Ihre Präsentation war kurz und bündig. Wenn Sie noch 2-3 Minuten lang gesprochen hätten, würde ich Ihnen eine Eins geben.*

Der Dozent weiß, dass der Student seine Äußerung auch ironisch verstehen könnte, da die Länge seiner Präsentation lediglich zwei Drittel der erwünschten Länge ausmacht. Aus diesem Grunde streicht er die ironische Implikatur seiner Äußerung mithilfe von Negierung und Erklärung. Er erklärt, dass der Student wirklich nur ein bisschen länger hätte sprechen müssen, um eine Eins zu bekommen. Es ist zu bemerken, dass diese Situation zwar vorstellbar ist, aber ein wenig gekünstelt wirkt.¹²

Sehen wir uns auch andere Ausdrucksweisen an, die eine Untertreibung ausdrücken können.

Die ironische Bedeutung von *wenig* ist einfacher und natürlicher zu streichen als die ironische Bedeutung von *ein bisschen*. Stellen wir uns folgenden Kontext vor: Im Institut für Germanistik wird ein Weihnachtsfest organisiert. Die Organisatoren – darunter Sprecher A – rechnen mit dem Erscheinen von zirka 80-90 Personen. B wird vom Sprecher A eingeladen und weiß nicht, dass so viele Menschen am Weihnachtsfest teilzunehmen pflegen. Nachdem A und B angekommen sind und gesehen haben, dass es ungefähr 40-50 Teilnehmer im Raum sind, führen sie folgenden Dialog:

- 10) A: *Heute sind aber wenige mitgekommen!*
 B: *Na ja, mit so vielen Teilnehmern habe ich auch nicht gerechnet.*
 A: *Ich habe das aber nicht ironisch gesagt. Ich habe mit dem Erscheinen von mindestens 80 Personen gerechnet. Im Allgemeinen nehmen so viele Menschen am Weihnachtsfest teil.*
 B: *Ach so! Bei uns im Institut für Volkskunde pflegen nur 20-25 Personen an solchen Programmen teilzunehmen.*

B glaubt also, dass A die Absicht hat, ironisch zu sein. A erkennt diese Annahme von B und zieht die ironische Implikatur seiner Äußerung zurück. Er gibt an, dass seine Äußerung wortwörtlich zu interpretieren ist. Die Streichung ist in diesem Falle konzeptuell plausibel und kommunikativ (diskurszielorientiert) angemessen, sie muss also als erfolgreich betrachtet werden. Auch die Antwort von B, die keinen kognitiven Widerspruch aufweist, spiegelt das Gelingen der Streichung wider.

¹² Ich konnte keinen Kontext finden, in dem „ein bisschen“ vom Hörer als ironisch interpretiert werden könnte, wo aber der Sprecher seine ironische Bedeutung explizit zu streichen* vermögen würde, ohne etwas gekünstelt zu wirken.

Kurz verhält sich auf eine ähnliche Weise. Untersuchen wir folgenden Kontext: In einem Übersetzungsbüro gibt die Sekretärin ihrer Kollegin einen 8 Seiten langen Text, den sie innerhalb von 5 Stunden übersetzen soll.

- 11) *A: Prima, wieder ein **kurzer** Text!*
B: Beklage dich nicht, deine Kollegin hat einen längeren Text bekommen!
*A: **Ich habe das aber nicht ironisch gesagt. Ich freue mich sehr über diesen Text! Diese Woche habe ich nur relativ kurze Texte zu übersetzen. Vorherige Woche bekam ich 10-12 Seiten für einen Tag.***

In diesem Kontext könnte die Sekretärin annehmen, dass *A* ironisch ist und unter *kurz lang* versteht. Aber *A* hat nicht die Absicht, sich zu beschweren. Ganz im Gegenteil. Darum streicht sie die ironische Implikatur mithilfe von Negierung und Erklärung.

Die Streichung der ironischen Bedeutung von *winzig* bereitet Schwierigkeiten ähnlich der Phrase *ein bisschen*. Da mit *winzig* ausschließlich überaus kleine Gegenstände bezeichnet werden, weist seine Verwendung für die Bezeichnung von Gegenständen, die nicht eine erstaunlich geringe Größe haben, auf die Existenz einer ironischen Bedeutung hin. Die Streichung dieser ironischen Bedeutung ist problematisch.

Da die explizite Streichung* nicht aller ironischen Implikaturen, die eine Untertreibung ausdrücken, unproblematisch ist, würde ich diesen Typ der bedeutungsumkehrenden Ironien als *relativ explizit streichbar** bezeichnen. Weder die Bezeichnung *explizit streichbar** noch die Bezeichnung *explizit nicht streichbar** wäre im Fall der Beispiele und Gegenbeispiele zutreffend. Außer den erwähnten problematischen Fällen sind aber die von Ausdrücken wie *klein*, *wenig*, *kurz* und *niedrig* ausgelösten ironischen Implikaturen (*groß*, *viel*, *lang* und *niedrig*) eindeutig explizit streichbar*.

Was Übertreibung betrifft, ist für sie allgemein explizite Streichbarkeit* charakteristisch. Die von Ausdrücken wie *groß*, *viel*, *lang*, *hoch* ausgelösten ironischen Implikaturen (*klein*, *wenig*, *kurz* und *niedrig*) sind in vielen Kontexten einfach zu streichen. Beobachten wir aber Äußerung (12). Der Gesprächspartner des ironischen Sprechers behauptet vor dem Abendessen, einen Bärenhunger zu haben, isst aber nur einen kleinen Teller Suppe zu Abend. Der ironische Sprecher – zum Beispiel die Mutter – will betonen, wie wenig ihr Sohn gegessen hat im Gegensatz dazu, wie hungrig er vor dem Abendessen war:

- 12) *Du hast aber viel gegessen!*

Die ironische Bedeutung ist in dem dargestellten Kontext auf keinen Fall streichbar. Weitere Kontexte sind zu suchen. Betrachten wir folgenden, dem (10) ähnlichen Kontext: Im Institut für Germanistik wird ein Vorlesungsabend organisiert. Die Organisatoren – darunter Sprecher *A* – rechnen mit dem Erscheinen von zirka 15-20 Personen. *B* wird vom *A* eingeladen und weiß nicht, dass so wenige Menschen an den Vorlesungsabenden zu teilnehmen pflegen. Wenn sie ankommen und sehen, dass es ungefähr 30 Teilnehmer im Raum gibt, führen sie folgenden Dialog:

- 13) *A: Heute sind aber viele mitgekommen!*
B: Na ja, auch bei uns im Institut für Volkskunde pflegen so wenige an den Vorlesungsabenden teilzunehmen.

A: Ich habe das aber nicht ironisch gesagt. Ich habe mit dem Erscheinen von maximal 20 Personen gerechnet. Im Allgemeinen nehmen so viele Menschen an einem Vorlesungsabend teil.

Hier ist die ironische Implikatur *wenig* wieder durch eine Negierung und Erklärung gestrichen.

Problematisch kann aber die Streichung von ironischen Implikaturen sein, die von Ausdrücken wie *riesengroß* – oder anderen, überraschende Größen bezeichnenden Ausdrücken – ausgelöst werden. Der Grund dafür liegt darin, dass man lediglich Gegenständen die Eigenschaft *riesengroß* zuordnet, die wirklich überraschend groß sind. Wenn etwas nicht auffallend groß ist, aber mit *riesengroß* bezeichnet wird, dann muss der Sprecher ironisch eingestellt sein. Die ausgelöste ironische Implikatur ist in diesem Falle nicht zu streichen.

Aus dem schon erwähnten Grund sind auch ironische Implikaturen, die eine Übertreibung ausdrücken, *relativ* explizit streichbar* zu bezeichnen.

Da die überwiegende Mehrheit der bedeutungsumkehrenden ironischen Implikaturen im Sinne von Blome-Tillmann explizit streichbar* sind, können wir behaupten, dass für diesen Typ von konversationellen Implikaturen die Eigenschaft *explizit streichbar** charakteristisch ist.

Streichbarkeit von surrealistischen Ironien im Sinne der expliziten Streichbarkeit* von Blome-Tillmann (2008)

Surrealistische Ironien sind im Sinne von Blome-Tillmann explizit nicht streichbar*. Wenn von einer Äußerung eine surrealistische ironische Implikatur ausgelöst wird, ist ihre explizite Streichung* nicht möglich. Das kann auf den Kontext oder auf das Weltwissen zurückgeführt werden. Sehen wir uns dazu die explizite Streichung* der schon bekannten Äußerung (7) an.

Wie schon erklärt wurde, ist es unmöglich, einen Kontext zu finden, in dem die Äußerung *Ich lausche wie das Gras wächst* vom Hörer ironisch interpretiert oder vom Sprecher ironisch gemeint werden könnte und diese zustande gekommene ironische Implikatur explizit streichbar* wäre. Stellen wir uns die explizite Streichung* der hier ausgelösten Implikatur in den folgenden Kontexten vor.

- *B* liegt im Gras und nimmt ein Sonnenbad. *A* kommt an und sie führen den folgenden Dialog:
A: Was machst du?
B: Ich lausche wie das Gras wächst. Und das habe ich nicht ironisch gesagt.
A: Haha... Spaße nicht mit mir!

- *B* sitzt unter einem Baum in einem stillen Garten und liest ein Buch. Da kommt *A* und sie führen folgenden Dialog:
A: Liest du ein Buch?
B: Nein, ich lausche wie das Gras wächst. Und das habe ich nicht ironisch gesagt.
A: Haha, du bist sehr witzig.

Es ist einzusehen, dass man keinen entsprechenden Kontext finden kann, in dem der hervorgehobene Streichungsversuch erfolgreich sein könnte.

Ähnliches können wir bei der Äußerung (14) beobachten:

- 14) A: *Warum hast du deine Hausaufgaben immer noch nicht erledigt?*
 B: *Ich warte darauf, dass Batman kommt und mir hilft.*

Eine surrealistische ironische Implikatur kann in diesem Falle nur dann vom Sprecher intendiert und vom Hörer gezogen werden, wenn es keine Person mit dem Kosenamen *Batman* im Bekanntenkreis der Familie gibt. Wenn es keine gibt und die ironische Implikatur ausgelöst wurde, dann ist die explizite Streichung* unmöglich. Betrachten wir dazu einen Kontext:

- Mutter und Kind streiten sich, weil das Kind seine Hausaufgaben nicht erledigen will und sich stattdessen mit Computerspielen beschäftigt. Beide kennen keine Person mit dem Kosenamen *Batman*.
Mutter: Warum hast du deine Hausaufgaben immer noch nicht erledigt?
*Kind: Ich warte darauf, dass Batman kommt und mir hilft. **Und das habe ich nicht ironisch gesagt. Batman wird kommen.***
Mutter: Sei nicht so frech, mein Kind! Mache deine Hausaufgaben sofort!

Die Antwort des Mutters spiegelt wider, dass die explizite Streichung* nicht gelungen ist. Die Mutter hält ihr Kind wegen seiner ironischen Antwort für frech.

Es ist hinzuzufügen, dass dieser Typ der surrealistischen Ironien, der eine wirklichkeitsfremde Antwort auf eine Frage darstellt und durch einen Namen ausgelöst wird, einen Sonder-*typ* bildet (siehe Kapogianni 2011). Er kann in speziellen Kontexten explizit streichbar* sein. Wenn wir den vorherigen Kontext, in dem der Name *Batman* auftritt, ein bisschen modifizieren, dann wird die ironische Implikatur streichbar sein:

- Mutter und Kind streiten sich, weil das Kind seine Hausaufgaben nicht erledigen will und es sich stattdessen mit Computerspielen beschäftigt. Der Sohn wartet auf die Hilfe seines Kommilitonen mit dem Kosenamen *Batman*. Seine Mutter ist darüber nicht im Klaren, dass ihr Sohn eine Person mit diesem Namen kennt.
Mutter: Warum hast du deine Hausaufgaben immer noch nicht erledigt?
*Kind: Ich warte darauf, dass Batman kommt und mir hilft. **Und das habe ich nicht ironisch gesagt. Batman wird wirklich kommen. So heißt einer meiner Kommilitonen.***
Mutter: Ach, so! Hoffentlich wird er bald ankommen, weil es schon spät ist.

Die Streichung ist kommunikativ völlig angemessen und auch die Mutter nimmt sie an – das stellt sich aus ihrer gleichfalls kommunikativ angemessenen Antwort heraus.

Explizite Streichbarkeit* ist nicht nur im Falle von Namen möglich, sondern auch im Falle von metaphorischen Bezeichnungen wie *Einhorn*. Das lässt sich mithilfe eines Dialogs von Kapogianni unterstützen:

- 15) A: *Are you going to school tomorrow?*
 B: *No, I am riding my unicorn to Alaska! (Kapogianni 2011: 51)*

Es ist vorstellbar, dass dieser Dialog in einem Kontext geführt wird, in dem *Einhorn* das Auto eines amerikanischen geistvollen Schülers bezeichnet womit er nach Alaska fährt, statt in die Schule zu gehen. In diesem Falle wäre die Streichung *Und das sage ich nicht ironisch. Ich habe ein Auto, das ich Einhorn nenne* völlig angemessen. Solche Situationen kommen aber im wirklichen Leben sehr selten vor.

Was den zweiten Typ von surrealistischen Ironien, das heißt eine Kontextverschiebung beinhaltende Ironien (siehe Kapogianni 2011), betrifft, lässt sich festlegen, dass sie auf keinen Fall explizit streichbar* sind. Es gibt keinen Kontext, in dem die Äußerung im folgenden Beispiel: *Nein, dirigiere das Orchester!* eine surrealistische ironische Implikatur beim Hörer auslösen könnte, sie aber gleichzeitig vom Sprecher explizit streichbar* wäre. Untersuchen wir einen Kontext.

- A lernt einen Chinesen (B) kennen, der ihn zum Abendessen einlädt. Sie gehen in ein chinesisches Restaurant, da A noch nie chinesische Speisen gegessen hat und neugierig ist. Sie bekommen zum Essen nur Essstäbchen. A gerät in Verlegenheit:
A: Soll ich mit diesen Stäbchen essen?
B: Nein, dirigiere damit das Orchester! Ich habe das nicht ironisch gesagt. Du sollst damit wirklich das Orchester dirigieren.
A: Spinnst du etwa??!

Es ist einzusehen, dass die explizite Streichung* in diesem Beispiel nicht erfolgreich sein kann. Nicht einmal Hörer A kann sie annehmen.

Sehen wir uns auch eine andere Situation an. B will bügeln und bringt das Bügelbrett. B führt mit A folgenden Dialog:

- 16) *A: Wirst du bügeln?*
B: Nein, ich bringe das Brett nach Hawaii und werde surfen. Das habe ich nicht ironisch gesagt. Ich gehe mit dem Brett wirklich surfen.
A: Hahaha... Wie witzig du bist!

In diesem Beispiel äußert sich A im Kontext einer alltäglichen Tätigkeit, nämlich im Kontext des Bügelns, im Gegensatz dazu aber äußert sich B im Kontext einer nicht alltäglichen Tätigkeit (zumindest bei uns in Ungarn), nämlich im Kontext des Surfens. Hier geschieht also eine Kontextverschiebung. Wir sind nicht in der Lage, einen verschobenen Kontext zu finden, in dem durch die verwendete Äußerung *Nein, ich bringe das Brett nach Hawaii und werde surfen* die gleiche ironische Bedeutung hervorgerufen wird, die aber der Sprecher explizit streichen* kann. Nach dem Zustandekommen der ironischen Implikatur *Stell mir keine albernsten Fragen!* ist ihre explizite Streichung* unvorstellbar. Sie wird sogar verstärkt. Die explizite Streichung* wäre konzeptuell nicht plausibel. Zu den gleichen Ergebnissen würden wir kommen, wenn wir auch andere Kontexte mit anderen Arten von Brettern untersuchen würden.

Durch Kontextverschiebung zustande gekommene surrealistische Ironien sind also explizit nicht streichbar*.

Was surrealistische Ironien betrifft, die eine vorhersehbare, oft konventionalisierte Struktur einer Kontraäußerung aufweisen, lässt sich ermitteln, dass auch sie explizit nicht streichbar* sind. Das kann – neben ihren Konventionalisiertheit – in erster Linie darauf zurückgeführt

werden, dass sie im Allgemeinen in einem Dialog als Kontraäußerungen auftreten, die in einem Kontext auf die vorausgehende Äußerung reagieren, der vom Kontext der vorausgehenden Äußerung abweicht. Dadurch entsteht eine unauflösbare Spannung zwischen den beiden Kontexten und eine literarische Interpretation der ironischen Implikatur kommt nicht in Frage (siehe Kapogianni 2011).

Im Dialog (17) äußert sich der Sprecher *A* im Kontext eines Konzertes, der Hörer *B* aber im Kontext einer Selbstvorstellung, die nicht einmal der Wirklichkeit entspricht. Die Reaktion des Hörers ist scheinbar kommunikativ nicht angemessen. In Wirklichkeit drückt sie aber eine Kritik der vorausgehenden Äußerung aus. Der Hörer glaubt nicht, dass der Sprecher wirklich Andy Timmons getroffen hat. Er nimmt an, dass der Sprecher lügt. Die explizite Streichung* dieser zusätzlichen ironischen Implikatur *Ich traue denen Worten nicht* ist in diesem Kontext auf keinen Fall möglich.

- 17) *A: Stell dir mal vor! Ich habe voriges Jahr Andy Timmons getroffen.*
B: Na ja, und ich bin der Papst persönlich.
A: Sei nicht ironisch, ich habe die Wahrheit gesagt.
B: Ich habe nicht ironisiert, ich bin wirklich der Papst.

Dass die explizite Streichung* nicht erfolgreich sein kann, kann ferner auch darauf zurückgeführt werden, dass sich einander fremde Personen über musikalische Erlebnisse wie das Treffen mit Andy Timmons nicht zu unterhalten pflegen. Wir können also annehmen, dass der Sprecher den Hörer kennt und genau weiß, dass er nicht der Papst ist und ironisch spricht.

Aber nicht nur solche Kontraäußerungen können eine surrealistische ironische Implikatur auslösen, deren Kontext vom Kontext der vorausgehenden Äußerung abweicht. Im folgenden Beispiel ist der Kontext der Kontraäußerung mit dem Kontext der vorausgehenden Äußerung identisch. Auch in diesem Falle ist die explizite Streichung* der ironischen Implikatur unmöglich:

- 18) *A: Helga, es wäre gut, wenn du mit deiner Tochter sprechen würdest.*
B: Ich??
A: Nein, der König von Schweden.
B: Haha... Du brauchst nicht ironisch zu sein.
A: Ich habe das nicht ironisch gesagt. Der König sollte mit deiner Tochter sprechen.

Sowohl aus dem Kontext als auch aus dem Kotext stellt es sich heraus, dass die explizite Streichung* der ironischen Implikatur *Stell mir keine überflüssige Fragen! Ich habe DU gesagt* und dieses Pronomen kann in diesem Kontext ausschließlich DICH, HELGA bezeichnen! mithilfe der Äußerungen *Ich habe das nicht ironisch gesagt*. Der König sollte mit deiner Tochter sprechen auf keinen Fall möglich ist.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass abgesehen von den geringen Ausnahmefällen bedeutungsumkehrende ironische Implikaturen explizit streichbar*, während surrealistische ironische Implikaturen explizit nicht streichbar* sind. Im Vergleich mit dem Grice'schen Test würde ich sagen, dass der neue Streichbarkeitstest von Blome-Tillmann (2008) im Falle der ironischen Äußerungen zuverlässiger angewendet werden kann, da wir vom Kontext nicht ein-

mal bei der expliziten Streichung absehen können. Ganz im Gegenteil. Der Kontext entscheidet, ob eine ironische Implikatur explizit gestrichen werden kann oder nicht.

Als nächster Schritt möchte ich **Frage 1** beantworten. Aus der Tatsache, dass – wie ich annehme – alle ironischen Implikaturen stark kontextabhängig sind, folgt, dass sie in die Gruppe der partikularisierten konversationellen Implikaturen gehören. Es stimmt aber nicht, dass sie alle semi-konventionalisiert und streichungsresistent sind. Wie schon erklärt wurde, gehören zu dem dritten Typ der surrealistischen Ironien auch Äußerungen, die eine konventionalisierte Struktur einer Kontraäußerung aufweisen (siehe Kapogianni 2011). Die durch diese Äußerungen ausgelösten ironischen Implikaturen sind in der Tat semi-konventionalisiert und streichungsresistent. Ferner gibt es aber auch in der Gruppe des ersten Typs der bedeutungsumkehrenden Ironien Implikaturen, die durch (Semi-) Konventionalisiertheit gekennzeichnet sind (siehe *Du bist ja ein sehr guter Freund!*), die aber gar nicht über die Eigenschaft *streichungsresistent* verfügen. Semi-Konventionalisiertheit zieht also nicht automatisch Streichungsresistenz nach sich.

Die Antwort auf die **Frage 2**, ob alle ironischen Implikaturen PCI sind, kennen wir schon: Ja, sie alle gehören in die Gruppe der PCI. Es ist aber noch nicht bekannt, ob ihre Streichung ohne Widerspruch mit dem Intendierten möglich ist. In diesem Abschnitt versuche ich eine Antwort auf diese Frage zu finden.

Erstens habe ich zu bemerken, dass ich mit der Behauptung von Burton-Roberts (2006), dass alle PCI intendiert sind, nicht einverstanden bin. Im Falle von Ironie haben wir schon bei unseren Beispieldialogen beobachtet, dass der Hörer oft anhand der vom Sprecher produzierten Äußerungen in dem gegebenen Kontext Inferenzen zieht, die der Sprecher nicht beabsichtigt hat (zum Beispiel Äußerungen (10), (11), (13)). Eine solche Inferenz könnte eine ironische Implikatur sein. Wenn der Sprecher erkennt oder annimmt, dass der Hörer eine nicht intendierte Implikatur gezogen hat oder ziehen könnte, hat er die Möglichkeit, diese ungewollte aber beim Hörer ausgelöste Implikatur explizit zu streichen*¹³. Das ist der Fall zum Beispiel in (8), wo Beate bewusst wird, dass der Kontext, in dem sie *Wir haben uns im Urlaub richtig erholt* äußert, Anlass zur Auslösung einer ironischen Implikatur beim Hörer geben könnte und sie diese vom Hörer wahrscheinlich gezogene ironische Bedeutung *Wir haben uns im Urlaub gar nicht erholt* zurückzieht.

Die Annahme, nach der je evidenter und offener die Intention des Sprechers, desto weniger streichbar die konversationelle Implikatur ist, kann ich völlig zustimmen. Aber das bedeutet nicht, dass die stark intendierten Implikaturen streichungsresistent wären – meine ich im Gegensatz zu Burton-Roberts. Unabhängig davon, dass es schwieriger ist, stark intendierte Implikaturen – wie stark intendierte ironische Implikaturen – zu streichen, ist ihre Streichung in den meisten Fällen doch möglich – wie wir schon gesehen haben. Ob eine ironische Implikatur gestrichen werden kann, hängt in erster Linie davon ab, in was für einem Kontext sie selbst und ihre explizite Streichung aufgetreten ist. Es kommt oft vor, dass der Sprecher durch seine Äußerung beim Hörer eine ironische Implikatur auslöst, die er in der Tat intendiert hat, aber ihm nach der Produktion der Äußerung bewusst wird, dass diese ironische Äußerung den Hörer beleidigen oder empören könnte. Um Konflikte zu vermeiden, versucht der Sprecher, die ausgelöste ironische Implikatur explizit zu streichen. Er versucht den Hörer mithilfe der

¹³ Im Folgenden werde ich den Begriff *explizite Streichbarkeit* im Sinne von Blome-Tillmann verwenden. Das Sternchen, das die von der Grice'schen abweichende Verwendung symbolisiert, werde ich im Weiteren nicht mehr verwenden.

expliziten Streichung davon zu überzeugen, dass er in Wirklichkeit nicht die Intention hatte, die der Hörer ihm anhand des Geäußerten in dem gegebenen Kontext bestimmt zuschreiben würde. In gewissen Kontexten ist die Streichung erfolgreich, in anderen nicht. Es ist aber richtig, dass die explizite Streichung von offenbaren Intentionen – auch von offenbaren ironischen Einstellungen – im Allgemeinen vom Hörer nicht akzeptiert werden.

Als nächstes versuche ich **Frage 8** zu beantworten. Wie schon erläutert wurde, kann die explizite Streichung einer ironischen Implikatur eine weitere ironische Implikatur hervorrufen. Ein gutes Beispiel dafür wäre (3). Die explizite Streichung *We mean it, man* kann zur Verstärkung der ironischen Implikatur *Nieder mit der Königin!* führen. Diese zusätzliche ironische Bedeutung wird aber beim Hörer nur im Falle ausgelöst, wenn er den Kontext kennt (die Einstellung der Bandmitglieder, die Geschichte der Band und die Eigenschaften der Königin). Es kann also vorkommen, dass der Sprecher nicht die Intention hat, durch die explizite Streichung die ironische Implikatur seiner Äußerung wirklich zu streichen (im Gegenteil, er hat die Absicht, die ironische Bedeutung seiner Äußerung zu verstärken), trotzdem wird die Streichung vom Hörer akzeptiert und wortwörtlich interpretiert. Die explizite Streichung kann in diesem Falle als erfolgreich betrachtet werden. Es ist also einzusehen, dass der Erfolg der expliziten Streichung nicht nur von der Intention des Sprechers abhängt. Er hängt neben dem kontextuellen Wissen auch von den geistlichen Fähigkeiten, von der emotionalen Intelligenz¹⁴ und von der kommunikativen Kompetenz des Hörers ab. Wenn der Hörer nicht in der Lage ist, zu erkennen, dass der Sprecher durch die explizite Streichung einer Implikatur in Wirklichkeit diese Implikatur zu verstärken beabsichtigt, dann kann die Streichung aus der Sicht des Hörers als erfolgreich betrachtet werden.

Als nächster Schritt möchte ich eine Antwort auf **Frage 3** geben. Ich schließe Weiner (2006), Haugh (2013), Borge (2009) und Dahlman (2013) an, was die Behauptung betrifft, dass es konversationelle Implikaturen gibt, deren explizite Streichung in der Tat die Verstärkung der gegebenen Implikatur bedeutet. Das bezieht sich auch auf bestimmte ironische Implikaturen. Es ist aber zu betonen, dass nicht jede explizite Streichung als Verstärkung dient. Als Verstärkung können explizite Streichungen in erster Linie in den Fällen dienen, in denen innerhalb des gegebenen Kontextes eine explizite Streichung eigentlich unmöglich wäre. Die explizite Streichung von surrealistischen ironischen Implikaturen, die ansonsten nicht streichbar wären, führt generell zur Verstärkung der gegebenen Implikatur.

Wenn wir einer Äußerung, durch die eine unstreichbare surrealistische ironische Implikatur beim Hörer ausgelöst wird, die explizite Streichung *Das habe ich nicht ironisch gesagt* hinzufügen, dann erreichen wir damit die Verstärkung der ironischen Implikatur. Sehen wir uns dazu (7) an. Wenn jemand eine Frage wie *Was machst du?* mit dem Satz *Ich lausche wie das Gras wächst* beantwortet und die explizite Streichung *Das habe ich nicht ironisch gesagt* oder *Ich wollte damit nicht ausdrücken, dass du keine albernsten Fragen an mich richten solltest* hinzufügt, dann bewirkt dieser die Verstärkung der Implikatur *Stell mir keine albernsten Fragen!*

Die explizite Streichung von auch ansonsten explizit streichbaren bedeutungsumkehrenden Implikaturen führt viel seltener zur Verstärkung der Implikatur, aber es gibt Fälle, in denen es vorstellbar ist. Es ist hinzuzufügen, dass in solchen Fällen eine entsprechende Intonation und Gestik / Mimik die Identifizierung der Verstärkung der ironischen Implikatur in großem Maße erleichtern kann. Untersuchen wir den Dialog in dem folgenden Kontext: Die Mutter von A

¹⁴ Siehe Schwarz-Friesel 2009.

und *B* hat Linsensuppe gekocht, die nach der Meinung von *A* nicht so gut wie üblich gelungen ist! *B* ist gerade aus dem Ausland zurückgekehrt, wo er nur ungenießbare Speisen verzehren konnte. Während des Mittagessens diskutieren sie über die Suppe:

19) *A: Wie schmeckt dir die Suppe?*

B: Sie ist sehr lecker. Und damit möchte ich nicht sagen, dass sie nicht fein ist.

A: Bist du jetzt ironisch?

B: Natürlich. Die Suppe ist schrecklich. Meinst du nicht?

In diesem Kontext (bis dem mit dem Strich abgetrennten Teil) ist die Implikatur *Die Suppe ist gar nicht fein* explizit streichbar. *B* hätte seiner ersten Antwort die folgende Ergänzung hinzufügen können: *Ich war nicht ironisch. Ich weiß, dass sie dir nicht schmeckt, weil sie nicht so fein ist, wie es üblich ist, aber im Vergleich mit den ausländischen Speisen ist sie wirklich köstlich.* Ohne diese oder eine ähnliche Ergänzung könnte aber *A* die Äußerung von *B* *Sie ist sehr lecker* als ironisch interpretieren und die zweite Äußerung *Und damit möchte ich nicht sagen, dass sie nicht fein ist* als eine Verstärkung der ironischen Bedeutung auffassen. Genau das passiert in dem abgetrennten Teil.

Zusammenfassend können wir festlegen, dass die explizite Streichung von ironischen Implikaturen in gewissen Fällen in der Tat zur Verstärkung der ironischen Bedeutung führen kann, sie aber nicht immer dazu führt.

Frage 7 lässt sich nicht objektiv beantworten. Empirische Untersuchungen wären wünschenswert, um feststellen zu können, ob die erfolgreiche explizite Streichung einer ironischen Implikatur wirklich eine humorvolle Wirkung beim Hörer auslösen kann, wie Borge (2009) annimmt. Ich halte es für vorstellbar, dass es Menschen gibt, die Monologe wie *I'm curious as to whether it would be physically possible for you to make room for someone else to sit down. Not that you should make room; I'm just curious* zum Lachen bringen können. Weitere Untersuchungen sind in diesem Bereich nötig.

Als letzter Schritt möchte ich die wichtigste Frage, nämlich **Frage 9** beantworten. Ich bin der Meinung, dass es eine sehr wichtige Erkenntnis ist, dass indirekte Sprechakte oft auch expressive Bedeutungen ausdrücken, deren Streichung sehr häufig nicht möglich ist. Im Einverständnis mit Schwarz-Friesel (2010) bin ich davon überzeugt, dass ironische Äußerungen, die indirekte Sprechakte darstellen,¹⁵ neben I-Implikaturen immer auch E-Implikaturen, also emotionale Bedeutungen vermitteln, die vom Hörer zu erschließen sind. Meiner Überzeugung nach müssen wir, wenn wir die explizite Streichbarkeit einer ironischen Implikatur untersuchen, neben der Streichbarkeit der I-Implikaturen einen besonderen Akzent auf die Streichbarkeit von E-Implikaturen legen. Die primäre Funktion von ironischen Äußerungen ist, etwas zu beurteilen, zu kritisieren, über etwas beißend zu spotten oder Gefühlswerte in Bezug auf etwas / jemanden auszudrücken, also eine *negativ emotive Einstellung* zum Ausdruck zu bringen – wie Schwarz-Friesel (2010) erklärt. Ich vertrete die Ansicht, dass die explizite Streichung einer ironischen Implikatur ausschließlich im Falle möglich ist, wenn ihre E-Implikatur

¹⁵ Ironische Sprechakte sind als indirekte Sprechakte zu behandeln, da in diesen Fällen „die wörtlich zum Ausdruck gebrachte Illokution nicht die tatsächlich beabsichtigte Illokution der Äußerung ist“ (Schwarz-Friesel 2010: 3).

zurückgezogen werden kann. Ist ihre E-Implikatur nicht zu streichen, dann ist die vorliegende ironische Implikatur explizit nicht streichbar. Untersuchen wir dazu Äußerung (20):

- 20) *A: Frau Müller! Soll ich mit dem Stock zeigen, wo Indonesien liegt?*
B: Nein, dirigiere das Orchester!

Die ironische Äußerung *Nein, dirigiere das Orchester!* vermittelt zwei Implikaturen. Erstens die kognitive I-Implikatur *Du sollst das natürlich mit dem Stock zeigen!*, zweitens die E-Implikatur *Ich finde die Frage albern*. In dem angegebenen Kontext ist keine der beiden Implikaturen explizit streichbar. Die explizite Streichung würde von allen vernünftigen Schülern als ironisch interpretieren und sie würden alle wissen, dass sie die Aufgabe haben, mit dem Stock auf Indonesien zu zeigen. Die I-Implikatur ist also nicht streichbar. Die emotive Einstellung des Lehrers ist ebenfalls nicht zurückzuziehen. Er kann seiner Äußerung nicht hinzufügen, dass er die Frage nicht albern findet, ohne dass damit eine kommunikative und konzeptuelle Diskrepanz entstehen würde. Die explizite Streichung der ironischen Implikatur ist hier auf keinen Fall möglich.

Es gibt aber auch ironische Implikaturen, deren I-Implikatur streichbar ist, nur ihre E-Implikatur lässt sich nicht zurückziehen. Auch in diesem Falle haben wir die ironische Implikatur als *explizit nicht streichbar* zu bezeichnen. Als Beispiel sehen wir uns den Dialog von zwei Freunden an! Kontext des Dialoges ist, dass die Schwester von A ein ziemlich unschönes Mädchen ist.

- 21) *A: Nächste Woche gibt es in der Schule meiner Schwester einen Ball. Würdest du sie dorthin begleiten?*
B: Ein so wunderschönes Mädchen?! Ich werde sie natürlich begleiten.
A: Sei nicht ironisch! Ich weiß, dass sie nicht schön ist, aber jemand muss auf sie aufpassen.
B: Damit wollte ich nicht sagen, dass ich nicht mit ihr gehe. Ich begleite sie gerne, weil ich ihr einziger zuverlässiger Bekannter bin.
A: Vielen Dank, es ist nett von dir!
B: Außerdem ist deine Schwester wirklich wunderschön.
A: Hahaha. Heute hast du aber eine ironische Laune, ich sehe!

Die offensichtlich ironische Äußerung von B *Ein so wunderschönes Mädchen?!* kann beim A die I-Implikatur auslösen, dass B die Schwester von A nicht zu dem Ball begleiten wird, weil B mit einem so unschönen Mädchen nicht erscheinen möchte. B versucht gleich diese I-Implikatur durch die Äußerung *Ich werde sie natürlich begleiten* zurückzuziehen. Das gelingt ihm zuerst nicht, da A anhand des Musters der ersten offensichtlich ironischen Äußerung auch diese Äußerung als ironisch interpretiert, obwohl B das wortwörtlich meint. Seine Annahme, dass B ironisch spricht, macht er explizit: *Sei nicht ironisch!*. Da B die Äußerung *Ich werde sie natürlich begleiten* nicht mit einer ironischen Einstellung produziert hat, versucht er mit den Äußerungen *Damit wollte ich nicht sagen, dass ich nicht mit ihr gehe. Ich begleite sie gerne, weil ich ihr einziger zuverlässiger Bekannter bin* die von A gezogene ironische Implikatur nochmals zu streichen – in diesem Falle mit Erfolg. A nimmt die explizite Streichung an und interpretiert die Äußerung *Ich werde sie natürlich begleiten* diesmal wortwörtlich. Er bedankt sich für die Begleitung. Die Streichung der ironischen I-Implikatur ist also als erfolg-

reich zu betrachten. *B* täuscht weiterhin vor, dass er die ironische E-Implikatur *Ich halte deine Schwester für hässlich* zu streichen beabsichtigt. Er weiß genau, dass *A* diese Vortäuschung wahrnimmt und die explizite Streichung nicht gelingen kann. Er möchte durch diese offensichtlich unmögliche Streichung eine humorvolle Wirkung beim *A* auslösen. Ironie ist hier eine mögliche Humorquelle. *A* erkennt die humorvolle Absicht von *B* und bringt zum Ausdruck, dass er sich darüber im Klaren ist, dass *B* in der Tat die ironische Bedeutung nicht zurückziehen wollte. Die explizite Streichung der E-Implikatur innerhalb des angegebenen Kontextes ist somit unmöglich.

Mit der Ansicht von Schwarz-Friesel, dass indirekte Sprechakte wie ironische Sprechakte neben kognitiven I-Implikaturen auch E-Implikaturen übermitteln, deren Streichung häufig unmöglich ist, bin ich einverstanden. Was aber die explizite Streichung von I-Implikaturen betrifft, muss ich Schwarz-Friesel widersprechen. Ich kann die Annahme, dass I-Implikaturen immer problemlos zurückziehen sind, nicht annehmen. Surrealistische ironische Bedeutungen sind beispielsweise dadurch gekennzeichnet, dass keine ihrer beiden Bedeutungskomponenten streichbar ist: weder ihre I-Implikaturen noch ihre E-Implikaturen. Ein Beispiel für die Unstreichbarkeit von surrealistischen ironischen I-Implikaturen könnte (20) sein, wo sich die Implikatur *Du sollst das natürlich mit dem Stock zeigen!* nicht streichen lässt. Es gibt aber auch in der Gruppe der bedeutungsumkehrenden Ironien Äußerungen, die I- und E-Implikaturen auslösen, die sich nicht zurückziehen lassen, beispielsweise (9). Die Äußerung *Ihre Präsentation hätte ein bisschen länger sein können!* vermittelt die I-Implikatur *Ihre Präsentation hätte viel länger sein müssen!*, die nicht streichbar ist. Nicht einmal ihre E-Implikatur, nämlich *Ich bin mit Ihrer Leistung unzufrieden* ist zu streichen.

Demnach ist es festzulegen, dass es ohne Zweifel sinnvoll ist, im Falle von Ironie I-Implikaturen von E-Implikaturen zu unterscheiden. Wenn wir die explizite Streichbarkeit einer ironischen Implikatur untersuchen, müssen wir außer der Streichbarkeit einer möglichen I-Implikatur auch die Streichbarkeit der auftretenden E-Implikaturen analysieren.

Auch die Frage, ob es sich lohnt, konzeptuelle Plausibilität und kommunikative Angemessenheit innerhalb eines gewissen Diskursbereiches zu untersuchen, wenn wir die Möglichkeit einer erfolgreichen expliziten Streichung von ironischen Implikaturen analysieren möchten, würde ich eindeutig bejahen. Ich bin mit Schwarz-Friesel völlig einverstanden, dass es ironische E-Implikaturen gibt, deren explizite Streichung nicht wegen eines logischen Widerspruchs unmöglich ist, sondern wegen einer konzeptuellen Unplausibilität oder einer kommunikativen Unangemessenheit. Es lässt sich zum Beispiel in (9) beobachten, dass eine explizite Streichung in dem analysierten Kontext konzeptuell völlig unplausibel wäre:

- 9b) *Ihre Präsentation hätte ein bisschen länger sein können. Damit wollte ich nicht sagen, dass ich unzufrieden mit Ihrer Leistung bin.*

Hier ist die kritische, ironische Einstellung des Dozenten nicht streichbar. Es ist nicht vorstellbar, dass der Dozent mit einer zwei Minuten langen Präsentation zufrieden wäre, wenn er eine 15 Minuten lange Präsentation erwartet hätte.

4 Schlussbemerkungen, Konklusion

Resümierend lässt sich konstatieren, dass die Problematik der Streichbarkeit von ironischen Bedeutungen überaus komplex ist. Die Forschungsarbeiten sind vorwiegend dadurch erschwert, dass der Begriff *Streichbarkeit* nicht einheitlich verwendet wird. Eine Äußerung, die im Rahmen der einen Theorie als *streichbar* zu bezeichnen ist, lässt sich im Rahmen einer anderen Theorie als *unstreichbar* beschreiben.

Bei der Untersuchung stoßen wir auf komplizierte Fragen, deren Beantwortung unumgänglich ist, wenn wir ein klares Bild von der Streichbarkeit von ironischen Sprecherbedeutungen gewinnen möchten. Sogar den Grice'schen Streichbarkeitstest haben wir „kontextsensitiv und diskurszielorientiert zu „re-formulieren“, wie auch Schwarz-Friesel (2010) erklärt. Ich schlage vor, bei der Analyse der expliziten Streichbarkeit einer ironischen Implikatur folgenden, anhand von Blome-Tillmann und Schwarz-Friesel hergestellten Streichbarkeitstest anzuwenden:

Eine ironische Implikatur / alternative ironische Sprecherbedeutung *Q* ist explizit streichbar, wenn Kontexte zu finden sind, in denen zu der Äußerung *P* - durch die die ironische Implikatur *Q* beim Hörer ausgelöst wurde - die als Streichung dienenden Äußerungen *aber nicht Q* (*ich meine nicht Q*) oder *Ich möchte mit P nicht zum Ausdruck bringen, dass Q* hinzugefügt werden können, ohne dass ein logischer Widerspruch oder eine konzeptuelle oder kommunikative Unstimmigkeit in dem gegebenen Diskursbereich entstehen würde.

Vorteil dieses Streichbarkeitstests ist, dass er eine kontextsensitive Untersuchung der expliziten Streichbarkeit ermöglicht. Hier sei wieder betont, dass dem Kontext eine überaus wichtige Rolle in der Untersuchung von ironischen Sprecherbedeutungen zukommt. Mithilfe dieses Tests lässt sich die Streichbarkeit von ironischen Implikaturen zuverlässiger feststellen.

Literatur

- Bach, Kent (2006): The top 10 misconceptions about implicature. In: Birner, Betty & Ward, Gregory (eds.): *Drawing the Boundaries of Meaning. Neo-Gricean Studies in Pragmatics and Semantics in Honor of Laurence R. Horn*. Amsterdam: John Benjamins.
- Blome-Tillmann, Michael (2008): Conversational implicature and the cancellability test. *Analysis* (68.2), 156-160.
- Blome-Tillmann, Michael (2013): Conversational Implicatures (and How to Spot Them). *Philosophy Compass* 8.2, 170-185 (Online: <http://philpapers.org/archive/BLOCIA-2> [Stand des Abrufs: 23.07. 2014])
- Borge, Steffen (2009): Conversational Implicatures and Cancellability. *Acta Analytica* (24.2), 149-154.
- Bultinck, Bert (2005): *Numerous Meanings: the Meaning of English Cardinals and the Legacy of Paul Grice*. Oxford: Elsevier Science.
- Burton-Roberts, Noel (2006): Cancellation and Intention. *Newcastle Working Papers in Linguistics* 12-13, 1-12.
- Cole, Peter (1975): The synchronic and diachronic status of conversational implicature. In: Cole, Peter & Morgan, Jerry L. (eds.): *Syntax and Semantics (3): Speech Acts*. New York: Academic Press, 257-288.
- Dahlman, Roberta, Colonna (2013): Conversational Implicatures Are Still Cancellable. *Acta Analytica* 28.3, 321-327.

- Haugh, Michael (2013): Implicature, Inference and Cancellability. In: Alessandro Capone, Franco Lo Piparo & Marco Carapezza (eds.): *Perspectives on Pragmatics and Philosophy*. New York: Springer.
- Hazlett, Allan (2012): Factive Presupposition and the Truth Condition on Knowledge. *Acta Analytica* 27.4, 461-478.
- Horn, Laurence (2004): Implicature. In: Horn, Laurence & Ward, Gregory (eds.): *Handbook of Pragmatics*. Oxford: Blackwell.
- Horn, Laurence (2012): Implying and inferring. In: Allan, Keith & Jaszczolt, Kasia M. (eds.): *The Cambridge Handbook of Pragmatics*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Huitink, Janneke & Spenader, Jennifer (2004): Cancellation Resistant PCIs. In: *Proceedings of the ESSLLI 2004 Workshop on Implicature and Conversational Meaning*. (Online: http://odur.let.rug.nl/spenader/public_docs/huitink-spenader.pdf [Stand des Abrufs: 05.08.2014]).
- Jaszczolt, Katarzyna M. (2009): Default semantics, pragmatics, and intentions. In: Turner, Ken (ed.): *The Semantics/Pragmatics Interface from Different Points of View*. Oxford: Elsevier.
- Kapogianni, Eleni (2011): Irony via „surrealism“. In: M. Dynel (ed.): *The Pragmatics of Humour across Discourse Domains*. Amsterdam: John Benjamins.
- Meibauer, Jörg (2001): *Pragmatik. Eine Einführung*. 2., verb. Aufl. Tübingen: Stauffenburg
- Sadock, Jerrold (1978): On testing for conversational implicature. In: Cole, Peter (ed.): *Syntax and Semantics (9): Pragmatics*. New York: Oxford University Press.
- Schwarz-Friesel, Monika (2010): Expressive Bedeutung und E-Implikaturen – Zur Relevanz konzeptueller Bewertungen bei indirekten Sprechakten: Das Streichbarkeitskriterium und seine kognitive Realität. In: Rudnitzky, William (Hg.): *Kultura kak tekst (Kultur als Text)*. Moskau, Smolensk: SGT (Online: http://www.linguistik.tu-berlin.de/fileadmin/fg72/PDF/MSF_Publikation/Schwarz-Friesel_2010c__Expressive_Bedeutungen.pdf [Stand des Abrufs: 23.07. 2014]).
- Sperber, Dan & Wilson, Deirdre (1981): On Grice's theory of conversation. In: Werth, P. (ed.): *Conversation and Discourse*. London: Croom Helm, 155-78.
- Weiner, Matthew (2006): Are all conversational implicatures cancellable? *Analysis* 66.2, 127-130.